

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 34

Artikel: P. Gregor Schwander als Lehrer und Erzieher

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.



Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 21. Aug. 1914. || Nr. 34 || 21. Jahrgang.

Redaktionskommission:

h. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die h. Seminar-Direktoren Paul Diebolber Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Urdorf (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den Chefs-Redaktor, zu richten, Inserat-Austräge aber an h. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Ercheint wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Porto und Verzollung.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Dr. Lehrer J. Leisch, St. Giden; Verbandskassier Dr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: P. Gregor Schwander als Lehrer und Erzieher. — Unsere kath. Lehr- und Erziehungsanstalten der Schweiz. — Ueber die Wichtigkeit der Familienerziehung. — Rundschau über Bahnspiele in den Schulen. — Lehrer-Erzeritien

P. Gregor Schwander als Lehrer und Erzieher.

In letzter Nummer kamen wir auf den Tod unseres v. Mitarbeiters P. Gregor Schwander in Sarnen zu sprechen. Nachstehend sei er an der Hand eines Nachrufes im Kataloge als Lehrer und Erzieher gezeichnet. Der h. Rector Dr. P. J. B. Egger schreibt also:

Was P. Gregor als Gymnasiallehrer in hohem Grade geeignet machte, das war seine umfassende Bildung, die in der heutigen Zeit des Spezialistentums leider immer mehr verschwindet, zum großen Nachteil des Gymnasiums, indem dadurch den Schülern der innere Zusammenhang zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen verloren geht. Man konnte mit P. Gregor über alte und neue Sprachen, über Geschichte und Geographie, über Naturwissenschaften und Mathematik sprechen: überall war er zu Hause, für alles zeigte er stets lebendiges Interesse. Hierüber schreibt ein ehemaliger Schüler und langjähriger

Kollega des Verstorbenen in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“: „Vor allem beschäftigte ihn die Naturgeschichte im weitesten Sinne des Wortes. Mit dem unvergesslichen 1903 verstorbenen Professor Westermaier in Freiburg i. d. Schw. war P. Gregor eng befreundet, die Schwender-Haberlandtsche Richtung in der Botanik mit ihrer Teleologie war ihm durchaus vertraut. Die Arbeiten von Wassmann dürften kaum einen aufmerksameren Leser gefunden haben. Jahre lang hat er sich mit Darwin, der Abstammungs- und Selektionshypothese befaßt, de Vries' Mutationstheorie beschäftigte ihn noch bis zuletzt. Lieblingsfächer waren ihm stets Anthropologie und Entwicklungsgeschichte, aber auch Sozialwissenschaften, Volkswirtschaft, dann wieder Geschichte und Geographie, Linguistik und Ethnographie, Folklore und Vorgeschichte wurden von P. Gregor gepflegt und verfolgt. Es gab überhaupt kaum etwas auf dem weiten Gebiete menschlichen Lebens und Wissens, das ihn nicht interessiert hätte; die fast unbegrenzte Aufnahms- und Reaktionsfähigkeit war eine der hervorragendsten Eigenschaften dieses universellen Geistes.“

Diese allgemeine Bildung war es denn auch, was seinem Unterricht Leben und Farbe gab und seine Französisch- und Physikstunden für die Schüler zu einem Genuss gestaltete. Unvergesslich bleiben dem Schreiber dieser Gedenkblätter die schönen Stunden, die er mit dem Verstorbenen in der Lektüre der herrlichen Schrift des hl. Johannes Chrysostomus verbrachte. Obwohl ein begeisterter Anhänger der Realien, oder vielmehr gerade deshalb, war P. Gregor ein entschiedener Verfechter der humanistischen Bildung und wollte den beiden alten Sprachen, Latein und Griechisch, die Hegemonie am Gymnasium gewahrt wissen. Mit Goethe war er vom Wunsche beseelt, „daß die klassische Literatur die Grundlage aller höheren Bildung bleibe“. Schon als junger Priester im Kloster, wo er als Leiter einer Akademie, welche strebsame junge Stiftsmitglieder zur gegenseitigen wissenschaftlichen Förderung errichtet hatten, unregend und wegweisend wirkte, zeigte er seinen kritischen Scharfblick und seine geistige Überlegenheit.

Diese weitausgreisende und tiefgehende Bildung, die P. Gregor in rastlosem Streben mit wahrhaft benediktinischem Fleiße zu vermehren bestrebt war, eignete ihn auch in ganz hervorragender Weise zum Lehrer jener Wissenschaft, deren Gegenstand allen anderen Wissenschaften als Grundlage dient, die schon Platon „die höchste Wissenschaft“ nennt, zum Lehrer der Philosophie. Wer einen vollkommenen Kursus der Philosophie, angefangen von der Logik bis zur Religionsphilosophie und Philosophiegeschichte durchgemacht hat, der wird ermessen können, welch' hohe

Ansforderungen die gegenwärtige Zeit an einen Lehrer der Philosophie stellt. Weil eben alle anderen Wissenschaften, die Natur und Geisteswissenschaften, ihrer Königin, der Philosophie, dienen müssen, deshalb ist für den Lehrer der Philosophie eine universelle Bildung notwendig. Man wende nicht ein, der Philosoph könne ja in den einzelnen Disziplinen seines Faches, in denen er seine Deduktionen auf den Tatsachen anderer Wissenschaften aufbauen muß, anerkannte Fachmänner zu Rate ziehen und auf ihre Ausführungen sich stützen. Das ist ganz richtig, das kann er und muß er. Allein er muß eben bei doch auch ein selbständiges Urteil in Sachen besitzen; denn wie oft geschieht es, daß verschiedene Autoren, die für sich die Fachmannschaft in Anspruch nehmen, in einer Frage von einander abweichen, ich erinnere nur an den heillosen Wirrwarr, der in der modernen Biologie und Psychologie herrscht. Daher ist es begreiflich, daß in neuester Zeit das Spezialistentum auch in die Philosophie einzudringen beginnt, aus dem einfachen Grunde, weil es für eine Person schwer ist, den ganzen weitschichtigen Stoff zu beherrschen. So teilt man dem einen Lehrer die allgemeinen und grundlegenden philosophischen Disziplinen: Logik, Kritik und Metaphysik und allenfalls noch allgemeine und spezielle Moralphilosophie zu, während man dem anderen jene speziellen Zweige der Philosophie zuweist, welche Kenntnisse in den Erfahrungswissenschaften zur Voraussetzung haben: wir meinen die Kosmologie, Psychologie und Theodicée. P. Gregor gehörte nun zu jenen universellen Naturaen, die heutzutage immer seltener werden, er war in den Naturwissenschaften ebenso bewandert wie in den Geisteswissenschaften und war so für alle Zweige der Philosophie mit dem nötigen Rüstzeug ausgestattet. Mit welch' souveräner Sicherheit, mit welch' gründlicher allseitiger Beherrschung des Stoffes er die verschiedenen Disziplinen der theoretischen und praktischen Philosophie behandelte, davon wissen Hunderte von seinen Schülern zu erzählen, denen er auf diesem wichtigen Gebiete ein umsichtiger Leiter und Führer war. Ja, seine philosophische Tätigkeit erstreckte sich noch über das Gymnasium und Lyzeum hinaus, indem seine ehemaligen Schüler nicht selten in schwierigen philosophischen Fragen an ihn gelangten.

Allein ausgedehntes Wissen, große Erudition macht noch keinen Philosophen. Es kann einer ein gelehrtes Haus und doch ein schlechter Philosoph sein. Den Philosophen machen in erster Linie natürliche Gaben, die sich durch Studium wohl vermehren, aber nicht erwerben lassen. Diese Gaben sind: Spekulativer Sinn, kritischer Scharfsblick, Klarheit des Urteils und pädagogischer Takt. Auch diese Gaben besaß P. Gregor in hohem Masse. Namentlich rühmten seine Schüler die

überaus klare und anschauliche Behandlung auch der schwierigsten philosophischen Fragen, so daß es auch den weniger begabten Schülern möglich war, mit Leichtigkeit zu folgen. „P. Gregor,” so heißt es im oben zitierten Artikel der „Schweizerischen Kirchenzeitung“, „war ein Meister des Wortes, dem für die feinsten Gedankenschattierungen auch sogleich der adäquate Ausdruck zur Verfügung stand. In seiner Hand wurde auch der sprödeste Stoff interessant, und vielleicht liegt gerade darin ein Schlüssel zu seinen außerordentlichen Erfolgen als Lehrer: er wußte seine Schüler zu begeistern.“

Das Hereinziehen der modernen philosophischen Anschauungen in den Unterricht, sowie diesbezügliche Neuänderungen bei Besprechung eines philosophischen Lehrbuches in einer Zeitschrift haben P. Gregor den Vorwurf eingetragen, er sei zu wenig Scholastiker. Wer, wie der Schreibende, Gelegenheit hatte, 26 Jahre mit P. Gregor zu verkehren und in sein wissenschaftliches Denken und Fühlen eingeweiht zu werden, hätte wohl nie den leisesten Zweifel über den durch und durch scholastischen Kurs seines Philosophieunterrichtes auskommen lassen können. Wie oft pries er das unsterbliche Verdienst des P. Kleutgen, als der erste in deutscher Sprache in seinen monumentalen Werken auf die Philosophie und Theologie der Vorzeit hingewiesen und dadurch einen neuen Frühling christlicher Philosophie angebahnt zu haben, die Verdienste des „alten Stöckl“, als der erste in seinem „Lehrbuch der Philosophie“ in leicht fasslicher deutscher Sprache und klarer übersichtlicher Darstellung in die verschiedenen Zweige der traditionellen Philosophie eingeführt zu haben. Gerne rieß er auf die Tatsache hin, daß die deutschen Parlamentarier, welche im Reichstag zur Zeit des Kulturmärktes so begeistert und erfolgreich die Rechte der Kirche und der Katholiken verfochten und die Sophismen der Gegner so schlagfertig aufdeckten und zurückwiesen, ihre philosophische Bildung größtenteils durch Privatstudium aus Stöckl geschöpft haben. Die Enzyklika „Aeterni Patris“ vom 4. August 1879 war ihm bei seinem Philosophieunterricht Leitstern. Hervorgegangen aus einer uralten konservativen Luzerner Bauernfamilie, war P. Gregor eine durch und durch konservative Natur, dabei aber fortschrittlich und weitherzig genug, um seinen wissenschaftlichen Horizont möglichst weit auszuspannen und Altes und Neues der Wahrheit dienstbar zu machen. Wie oft hat er es ausgesprochen: „Wenn ich die modernen wissenschaftlichen Resultate als Einschlag in mein philosophisches Gewebe benütze, so tue ich nichts anderes als was die Griechen, die Patriarker und Scholastiker getan haben, welche die wissenschaftlichen Anschauungen ihrer Zeit der Philosophie dienstbar gemacht haben. Die philosophischen Prin-

zipien und Wahrheiten bleiben die gleichen, aber das wissenschaftliche Material, mit dem diese philosophischen Prinzipien ausgestattet und illustriert werden, ändert sich vielfach. Uns steht z. B. für den Gottesbeweis ein viel mannigfaltigeres und reichhaltigeres Material zur Verfügung als den Scholastikern. Die Prinzipien aber, auf denen der Gottesbeweis aufgebaut wird, sind die gleichen geblieben.“ Festgewurzelt auf dem Boden der Tradition, schaute er kräftig ins lebendige Jetzt und hatte ein scharfes Auge für die modernen philosophischen Strömungen, um seinen Schülern einerseits die Irrtümer auf diesem Gebiete zu signalisieren, andererseits den Wahrheitsertrag moderner wissenschaftlicher Forschung ihnen aufzuzeigen. Wie der hl. Thomas die außerchristliche Philosophie seiner Zeit studierte und gegen sie seine „Summa contra Gentiles“ schrieb, so war auch P. Gregor der Ansicht, der Philosoph müsse sich mit den modernen Anschauungen auf seinem Gebiete allseitig und gründlich vertraut machen und nach dem Grundsatz des hl. Paulus handeln: „Omnia probate, quod bonum est, tenete“ (Thess. 5. 21).

Auch als Lehrer der Philosophie huldigte P. Gregor dem Satze: „Non scholæ, sed vitæ discimus“. Nicht für die Schule, sondern für das Leben war seine Philosophie berechnet. Er suchte seinen Schülern vor allem gediegene Waffen für die großen modernen Geistesklämpfe in die Hand zu geben, ihnen Anweisung zu erteilen, wie sie auf Grund der Prinzipien der „immerwährenden Philosophie“ den modernen Irrtümern begegnen können. Gerne zeigte er moderne Philosopheme in historischer Beleuchtung und konnte so viele derselben als „Old foes in new faces“ als „alte Feinde in neuen Gesichtern“ entlarven und auf deren Behandlung und Widerlegung bei den Patristikern oder Scholastikern, oder gar schon bei Platon oder Aristoteles verweisen.

Stets war P. Gregor darauf bedacht, seinen Schülern die Harmonie zwischen Glauben und Wissen aufzuzeigen, weil er wußte, daß man heutzutage nicht müde wird, die Sätze zu wiederholen: „Glaube und Wissen sind getrennte Bezirke“, und „der Glaube der katholischen Kirche ist ein Anachronismus, er gehört zum alten Eisen, ist durch die Resultate der modernen Wissenschaft längst überholt“. Dagegen versucht P. Gregor die Thesen: „Die Kirche hat von der modernen Wissenschaft nichts zu fürchten, sondern nur zu gewinnen. Je weiter die wissenschaftliche Forschung auf allen Gebieten menschlichen Denkens vorwärts schreitet, desto glänzender steht die Wahrheit der katholischen Kirche da. Es kann kein Widerspruch bestehen zwischen Glauben und Wissen, denn beide haben die gleiche Quelle, nämlich Gott. Es ist der gleiche Gott, der in der sichtbaren Natur und im Menschen zu uns spricht und der durch

seinen göttlichen Sohn zu uns redet. Jedes neu entdeckte Naturgesetz, jedes in die Menschenseele eingeschriebene Sittengesetz ist ebenso ein Wort von Gott, wie jeder Satz unseres hl. Glaubens ein Wort von Gott ist. Gott aber kann sich selbst nicht widersprechen, also kann auch Glaube und Wissen nicht im Widerspruch stehen."

P. Gregor erinnerte die Schüler überhaupt bei jeder Gelegenheit an den großen Gedanken, daß alle Wissenschaft im Grunde genommen nur eine ist, weil die Wahrheit nur eine ist, und zitierte dabei gerne den Ausspruch Karl Ritters, des Begründers der modernen Geographie: „Alle Wissenschaft, so viele man deren auch scharf unter sich abgrenzen mag, ist dennoch in der tiefsten Tiefe nur eine, auf der alle anderen beruhen, sie kann nur Lobgesang, nur der Hymnus des Geschöpfes an den Schöpfer sein, und die Anschauung Gottes ist für mich die höchste, die einzige absolute Wissenschaft.“ In unserer Zeit des Spezialistentums sah er eine wichtige Aufgabe der Philosophie darin, die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, Realien und Idealien, Natur- und Geisteswissenschaften zur Einheit zusammenzufassen, damit so den Schülern unter dem Vielerlei des Einzelnen der Blick für das große Ganze nicht verloren gehe. Und in der Tat, heute, wo die Mannigfaltigkeit der Studien, die Vereinzelung des wissenschaftlichen Betriebes schon am Gymnasium eine Zersplitterung des geistigen Bewußtseins herbeizuführen droht, heute, „wo die universitas literarum im alten umfassenden Sinne zu einer universitas literatorum als einer Menge isolierter Potenzen zersfahren will“, heute ist die Philosophie nicht nur als Abschluß der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, sondern auch als einigendes Band zwischen denselben doppelt notwendig.

Wie gründlich P. Gregor die Philosophie behandelte, das beweist seine häufige Klage, trotz eines zweijährigen Kurses der Philosophie mit wöchentlich sechs Schulstunden, die eine und andere Frage nicht so behandeln zu können, wie sie es verdiente. Deshalb pflegte er nicht selten aktuelle Zeit- und Streitfragen außerhalb der offiziellen Schulstunden für die drei obersten Klassen des Gymnasiums in Spezialvorträgen zu erörtern.

Wenn wir im Vorausgegangenen P. Gregor als Lehrer charakterisiert haben, so haben wir damit auch einen großen Teil seiner erzieherischen Tätigkeit geschildert. Denn dadurch, daß er nicht bloß den Verstand der Schüler zu schärfen und für die Wahrheit zu interessieren suchte, sondern auch auf ihr Herz und ihren Charakter einzuwirken bestrebt war, wirkte er im eminenten Sinne erzieherisch auf seine Schüler ein. P. Gregor war ein begeisterter und begeisternder Lehrer. Noch

in den letzten Tagen seiner Krankheit sagte er mir, neben dem Verzicht auf Darbringung des hl. Melchopfers sei ihm der Verzicht auf das Schulsehalten das größte Opfer. Noch jedes Schuljahr habe er mit großer Freude und Begeisterung begonnen.

Diese Begeisterung für die Wissenschaft strömte über auf seine Schüler und wurde ihnen zum unverlierbaren Besitz für ihr ganzes Leben. Gewöhnlich kümmern sich die Gymnasiasten, sobald sie die Schwelle der Maturitätsprüfung hinter sich haben, nicht mehr gerade viel um jene Wissenschaftsweige, die am Gymnasium Gegenstand des Unterrichtes sind, namentlich in unserer Zeit gesteigerter Anspruchnahme in allen vier Fakultäten der Hochschule. Aber die Philosophie des P. Gregor vergaßen die Schüler nicht so leicht, sondern kehrten oft und gerne wieder zu ihr zurück. Er stand mit vielen Studenten auch über das Gymnasium hinaus in briefflichem Verkehr über allerlei wissenschaftliche Fragen und löste ihnen die Zweifel, die während des akademischen Studiums auftauchten.

Über diesen wichtigen erzieherischen Einfluß des Verstorbenen auf seine Schüler schreibt ein erfahrener Pädagoge: „Ich weiß aus dem Munde von alten Sarner Bürglingen, was P. Gregor den Studenten war. Ich habe ihn selber nicht näher gekannt. Aber die paar Male, wo ich mit ihm einige Worte wechselte, genügten, um mich für ihn einzuhemen. Gott wird es ihm lohnen, was er für die jungen Männer getan, die mit so großer Verehrung zu ihm ausschauten. Je weniger die gebildete Jugend unserer Tage von Autorität und Obrigkeit abhängig sein will, um so höher muß man es werten, wenn ein edler Mann Einfluß auf sie gewinnt, um so mehr geht es einem zu Herzen, wenn so ein wackerer Erzieher vorzeitig seinem Wirkungskreise entrissen wird.“

Diese Eigenschaften machten P. Gregor für das Amt eines Präfekten wie geschaffen. Und wirklich bekleidete er längere Zeit die Präfektur des Externates und die Subpräfektur des Internates. Wiederholt hatten ihm die Oberen auch die Präfektur im Lyzeum zugedacht, allein seine schwächliche Gesundheit erlaubte es leider nicht.

Doch auch als einfacher Professor kam sein erzieherischer Einfluß auf die Schüler in hohem Grade zur Geltung. Seine Milde und Güte, sein liebenswürdiger, freundlicher Charakter, seine Dienstfertigkeit und Zuverkommenheit, seine innige Teilnahme an den Freuden und Leiden eines Studentenherzens, vor allem aber seine aufrichtige wahre Frömmigkeit als Priester und Ordensmann erwarben ihm das Vertrauen der Schüler in seltenem Masse, und so wurde er vielen Ratgeber nicht bloß in wissenschaftlichen Fragen, sondern auch in den viel wichtigeren Fragen

der Seelensführung. Wie viele Studenten haben ihre Berufswahl mit P. Gregor gemacht! Was er auf diesem Gebiete seinen ehemaligen Schülern war, das kam so recht rührend zum Ausdruck in der allgemeinen Teilnahme während seiner langen Krankheit und in den vielen Zuschriften nach dem Tode."

Unsere kath. Lehr- und Erziehungs-Anstalten der Schweiz.

14. Höhere Mädchenschule mit Lehrerinnen-Seminar, Institut Menzingen. 50. Jahresbericht.

Der 50. Bericht wird u. a. mit folgenden Worten in die Welt versendet: „Die Chronik des Institutes verrät Schaffenslust und frohes Gottvertrauen, und manche Blätter erzählen von Sorge und Mühe und schmerzlichem Ringen. — Wie könnte es anders sein im Wechsel der Erdenseine? Aber unveränderlich waltete über dem Werke Gottes Schutz. Segen ruhte auf der Arbeit. Die Gnadenquellen der heiligen Kirche befrikteten die Menschenmühle. Die geistlichen und weltlichen Behörden des lieben Schweizerlandes, vorab die hochwürdigsten Oberhaupten unserer Diözese, unterstützten in ihrer Art das Wirken des Institutes als Ganzes und der Schulen des Mutterhauses im besonderen. Treue Freunde, edle Gönner liehen Rat und Hilfe. — Und so wird die Fünfzigjahrfeier der Lehranstalt als Freudenfest empfunden, das in Dankbarkeit begangen wird.“

Und so orientiert dann der gediegene und reich illustrierte Bericht Gönner und Freunde der sehr verdienten Anstalt durch einen kurzen Überblick über die Ausgestaltung der Schule des Mutterhauses zu der Höheren Mädchenschule der Gegenwart (Real-, Handels-, Haushaltungsschule und Lehrerinnenseminar), wie über deren innere Einrichtung und die Wirksamkeit nach außen. Diese Orientierung führt somit in angenehmer Art den heutigen Zöglingen ihre Bildungsstätte in deren Werden vor und zeigt den lieben „Alten“ zu ihrer Freude und wohltuenden Überraschung, was die Jahre Neues in und um die trauten Räume vergangener Zeiten bauten. Ein wirklich wertvoller Bericht, der willkommener Gast sein muß.

Illustrativ ist der Katalog reich geschmückt, und alle Bilder sind technisch trefflich und ungemein pietätvoll ausgewählt. Wir nennen folgende Bilder: P. Theodosius Florentini — Frau Mutter Bernarda Heimgartner und deren Nachfolgerinnen Salezia Strickler, Friederika Hahn, Maria Paula Beck und Maria Carmela Motta, ferner die Schwestern Anna Hegglin, Athanasia Wymann und Bernardina Landtwing, welche von den 50er Jahren bis in die neueste Zeit (1905) die Institutsleitung kräftig und initiativ geführt. Weitere Bilder zeigen dem Leser die erste Mietwohnung der Schwestern von 1844, den ältesten Teil des Institutsgebäudes, die Kapelle (1876), das Pensionat (1879—1881), das Lehrerinnen-Seminar (1890—1892) und die Gesamtansicht. Darstellungen, die ein lebhaftes Bild der allmählichen Entwicklung des nun weltbekannten Institutes aus bescheidensten Anfängen vergegenwärtigen. Und endlich folgen Bilder von Musikhalle und Theater, vom Inneren der Institutskirche, von der Turnhalle und vom großen Spielplatz. Die Bilder gehören wirklich in den Katalog hinein. Denn sie allein können genügend den Entwicklungsgang der Bildungsstätte zeigen und können einzigt warm von Gottes reichstem Segen über dieses Heim erzählen. Stumme Bilder an sich, aber einweg sprechende Zeugen von Gottes Beistand für ein Werk, in seinem Geiste geschaffen und zu seiner Ehre erhalten.